

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Der Totentanz der Völker
Autor: Lee, Vernon / Beran, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Totentanz der Völker.

Nachdruck verboten.

Nach dem englischen Manuskript von Vernon Lee, übersetzt von Felix Beran, Zürich*).

Seit etwa einem Viertelhjahrhundert waren die berühmten Totentänze ziemlich aus der Mode gekommen. Dann, als das „bürgerliche“ Zeitalter zu Ende ging, brachte der bekannte Ballettmeister Tod einige seiner größten und erfolgreichsten Darbietungen auf die Bühne, erst in Südafrika, nachher im fernen Osten und ganz kürzlich im nahen Osten. Da fand Satan, der Pächter der Welt, es sei an der Zeit, das Theater des Westens wieder aufzutun. Politiker und Waffenfabrikanten hielten längst alle Bühnenrequisiten in Bereitschaft, und die Kulissenschieber der Presse lauerten auf das Zeichen zum Beginn. Ballettmeister Tod bot sich an, für die Tänzer zu sorgen. Aber ohne die Musik der Leidenschaften kann selbst der Tod die Völker nicht zum Tanzen bringen, und Satan, der unsterbliche Weltimpresario, übernahm es, ein geeignetes Orchester selbst zu stellen. Die ersten Musiker, an die er sich wandte, waren Eigeninteresse und Furcht. Die Furcht zögerte ein wenig, denn sie hatte gehört, wie Eigeninteresse die Einladung ablehnte. Aber bald kam sie gestupft und gezerzt von ihren ruhelosen Zwillingen Verdacht und Schrecken, die hatten kleine Pfeifen bei sich und Rebellhörner und eine zersprungene Sturm- und Mordiolcke, echt aus dem Mittelalter und eingewickelt in Tageszeitungen von gestern.

„Keine elegante Gruppe, aber tüchtig!“ meinte Satan für sich. „Wir müssen etwas finden, um das auszugleichen.“ Und er wandte sich mit feierlicher Bewegung der Erzengelsflügel an ein schönes Paar: „Meine werthe Dame Idealismus und mein junger Prinz Abenteuer, wollet geruhen, unserem kleinen Amateurorchester beizutreten!“ Und die beiden, die ein Brautpaar waren, verließen ihr Schloß, gebaut aus Wolken und Sonnenstrahlen, und stiegen hernieder. Sie sahen prächtig aus und waren von vornehmer Haltung, nur ein wenig auffällig gekleidet. Idealismus trug eine Trompete, kunstvoll aus Silber getrieben, indes Abenteuer ein Waldhorn von den Schultern hing. Dann kam die Sünde herzu, welche die Götter Krankheit

nennen. Man brauchte nicht nach ihr zu rufen. Sie kam und mit ihr die wohlbekannte Rotte: Rotzucht, Ausschweifung, Mord und Hungersnot, ausgerüstet mit Gebrüll und mit Klappern von karnibalischem Gelärme.

„Hier naht auch Haß und Selbstgerechtigkeit,“ sagte Satan und grüßte zwei, die schleppten an einer schweren Baßgeige und an einem Harmonium, und sobald sie nebeneinander Platz genommen hatten, gab die Selbstgerechtigkeit überaus verbindlich dem Haß den richtigen Ton an. „Für den Anfang wird das genügen,“ meinte Tod in seiner gewohnten Hast. „Da! Hier kommen schon die Tänzer!“

„Jetzt heißt es aufspielen! Furcht und Idealismus und du Haß, ihr zerrt an den tiefen Saiten! Nur ein paar Takte, damit die Völker in Schwung kommen und die erste Scheu überwinden!“

Die Nationen hatten sich indessen versammelt, jede prächtig und schicklich in ihrem Ballgewand von bestem Schnitt und aus besonderem Stoff. Und Idealismus und Abenteuer, Haß und Selbstgerechtigkeit stimmten ihre Instrumente. Da erschien unerwartet ein sonderbares Paar neu hinzugekommener Musikanten. Sie waren nicht wie die andern in klassische, mittelalterliche, biblische oder wilde Trachten gehüllt, sondern unauffällig modern gekleidet, der eine wie ein Beamter, der dem Roten Kreuz beitreten will, und der andere mit Brille und Laboratoriumsschürze. „Hinaus mit euch!“ kreischte Ballettmeister Tod, indem er von seinem Stuhl aufsprang. „Werft sie hinaus, diese neugebackenen Eindringlinge, die uns den Spaß stören wollen. Schlagt sie nieder! Seht ihr nicht, daß es ausländische Spione sind? Sie stehen im Dienste von Leben und Fortschritt!“

*) Die grimmige Totentanzphantasie, die wir hier etwas verkürzt wiedergeben, wird auf Weihnachten als Buch mit begleitendem Bilderbuch bei Chatto & Windies, London, erscheinen. Die Dichtung ist Romain Rolland zugeeignet und trotz der poetisch phantastischen Form eines Geistes mit den unvergleichlich tapfern Auffäßen, die Vernon Lee seit Ausbruch des Krieges geschrieben, und mit der herrlich klaren, über alle nationalitische Befangenheit hinausweisenden Flugschrift „Peace with Honour“, die auch in unserer Schweizerpresse ein Echo gefunden hat.

„Nur Ruhe,“ meinte Satan mit engelhafter Gebärde. „Wer ist hier Meister? Werdet Ihr nie gute Art lernen? Ihr knöchernes altes Relikt aus der Steinzeit mit Eurem Gerassel von Werkzeug, das in ein ethnologisches Museum gehört!“ Dann sich an die Neukommer wendend: „Bitte, entschuldigt seine baurische Art, werthe Dame Wissenschaft und mein lieber Organisationsrat! Ihr kennt die Art der Skelette, deren Schädel unvermeidlich hohl sind!“

„Das hat nichts zu sagen,“ meinte Wissenschaft, die eine ausgezeichnete Sprechmaschine unter dem Arm trug. „Qui sait comprendre, sait tout pardonner. Es gehört zu meiner beruflichen Pflicht, Entschuldigungen für Eures Ballettmeisters Benehmen gegen uns zu finden!“

„Es ist alles, wie es sein soll,“ sagte Organisation und begann ein sehr handliches Miniaturpianola und verschiedene Rollen auszupacken. „Allerdings die Wissenschaft und ich, wir sind in Stellung bei ‚Leben und Fortschritt‘, aber diese Firma macht zurzeit schlechte Geschäfte, und wir fühlen uns berechtigt, zeitweilig anderwärts zu gastieren.“

„Nichts könnte mehr zum Erfolg unserer Tanzunterhaltung beitragen,“ sprach Satan, indem er der beiden Hände freundschaftlich zwischen seine Klauen faßte, wobei Wissenschaft die Gelegenheit wahrnahm, diese Klauen genau zu betrachten. „Ich hoffe nur,“ fuhr er fort, „daß unsere Zusammenarbeit eine dauernde sein wird. Natürlich der Tod wird ein bißchen alt, und ihr habt manches getan, was unwissende Leute in einer Weise auslegen, die ihm gegen den Strich geht. Heran, Ihr pfefferiger alter Ballettmeister!“ Und Satan sandte spielerisch einen elektrischen Strom durch das Skelett, daß dieses sich schütteln und ratteln mußte wie trockenes Schilfrohr. „Kommt und reicht Eure Hand diesen illustren Persönlichkeiten, die mit ihren wunderbaren mechanischen Instrumenten unsern Tanz noch im Gang halten werden, wenn der Rest Eurer klassischen Musikbande längst Atem und Saiten verbraucht hat. Und nun bitte ich Euch, Eure Weisungen zu geben! Wie heißt das Ballett?“

„Dieses Ballett,“ sagte Tod, nachdem er dreimal auf das Pult geklopft hatte, „wird der Völkertanz genannt. Nichts Besonderes an dem Titel, der doch immer seine Anziehungskraft behält. Erfahrung hat mich gelehrt, daß ich sowohl mein Orchester als das Corps de ballet der eigenen Inspiration überlassen darf, wenn sie dabei nur stets auf meinen Stab achten. Je mehr sie von den üblichen Schritten abweichen und je nach Umständen Luftsprünge machen und schreckliche neue Figuren erfinden, umso besser werden Gegenüber und Mittänzer im Takt bleiben, und umso unentwirrbar verworrener wird die neue und großartige Zerstörungspantomime ausfallen, die ihre wunden unermüdblichen Glieder zur Zufriedenheit unseres Lord Satan und zur Bewunderung der Nachwelt darstellen sollen.“

„Bei der Musik kommt es darauf an, daß der Rhythmus gut betont wird, daß die Dissonanzen häufig sind und durch verbündete Harmonien und mächtige nationale Einflänge ausgeglichen werden. Die Handlung des Balletts ist sehr einfach und steigert sich mit der Zahl der mitanzehenden Völker, die hoffentlich stets wachsen wird. Das Hauptmotiv ist natürlich, daß jedes Volk den Angriff seines Gegenübers zurückweist und gleichzeitig seinen Mittänzer verteidigt. Dann sind zwei Nebenmotive von außenstehenden Tänzern, die den Hauptgruppen zu Hilfe eilen. Sie geben Gelegenheit zu überraschenden Einfällen aller Art. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß die Wirkung an Schönheit gewinnen muß, wenn alle Völker eines ganz unschuldigen Gesichtsausdrucks sich befleißigen, während sie versuchen, Tracht und Schmuck ihres Gegenübers soviel wie möglich zu zerstören und es seiner Glieder zu berauben. Am Ende der Haupthandlung werden die Vortänzer berufen werden, Reihe zu bilden oder an der allgemeinen Zusammenbruch-Apotheose höchst modern-zügellosen Stils mitzuwirken.“

„Halt,“ rief Satan dazwischen, „welchen Platz sollen wir Heroismus anweisen, wenn er kommt?“

„Ach, irgendwo,“ meinte Ballettmeister Tod; „er springt immer erst ein, nachdem wir begonnen haben; aber er ist gar nicht

anspruchsvoll!“ Und da kam Heroismus. Glieder eines Helden, errötende Mädchenwangen und fröhliche Kinderaugen. „Komm her, mein Junge,“ rief ihn der Tod an. „Du warst stets pflichttreu und lieb zu deinem alten Onkel Tod!“ Und bei diesen Worten klopfte das Skelett die runden Wangen dem Jungen mit den sterngleichen Augen, die lachen, aber nicht sehen können; denn wie seine Verwandte, die Liebe, ist er blind von der Wiege an. Und beim Ton von Tods wohlbekannter Stimme küßte Heroismus begeistert dessen Knochenfinger, und die Trommel greifend, auf der er seine himmlische Stimme begleitet, setzte er sich gehorsam zwischen Furcht und Haß, ohne deren Falschheit zu ahnen.

Das Ballett begann in dieser Weise: Unter den Völkern, die Satan zum Mit-tanzen bezeichnet hatte, war ein ganz kleines Volk, viel zu klein, um mit den andern zu tanzen, und gar nicht gewillt, überhaupt mitzutun. Es war ihm gesagt worden, daß es nichts zu tun galt als stillzustehen, während die andern es im Kreise umtanzten. Und so stand es stille in der Mitte der westlichen Bühne. Da kamen zwei der größten Tänzer, tanzend, lächelnd, winkend und Küsse werfend, was in der Ballettsprache meint: „Sei ohne Furcht, wir werden dich beschützen!“ Und sie tanzten wieder zurück und deuteten auf ihr Gegenüber, das ebenfalls Verbeugungen machte und in verbindlichster Weise lächelte. Während dieses Vorspiels mußten Idealismus, Selbstgerechtigkeit und ein versteckter einäugiger Fiedler, genannt Staatsklugheit, ein paar konventionelle Variationen der wohlbekannten diplomatischen Hymne auf den Frieden. Die Völker hüpfen dabei achtlos umher, obwohl Furcht und Verdacht und Schrecken zu pfeifen anhuben und mit der mittelalterlichen Sturmglocke zu lärmern begannen.

Als nun der Kleinste da ganz allein stand, kam der eine gewaltige und sehr geübte Tänzer und näherte sich, mit höflichen Gebärden um Erlaubnis bittend, und indem er plötzlich seine kolossalen Hornklauen auf die Schultern des Kleinen brachte, machte er sich bereit, über ihn hinwegzuspringen. Aber auf ein Zeichen von

Tods Dirigentenstab und mit einem fürchterlichen Gelärme sämtlicher Instrumente von Satans Orchester und einer herrlichen Note aus Heroismus' klarer Stimme, schüttelte der Kleintänzer den Riesen ab und machte ihn zurücktaumeln. Doch der Riese kam sofort wieder auf die Füße, wenn auch seine Augen blutunterlaufen waren und sein Gehirn brannte. Und indem er das arme Tänzerchen zu Boden warf, begann er auf seinem Körperchen eines der schrecklichsten Solos aufzuführen, das Ballettmeister Tod je erlamm, indes die Völker gegenüber bedächtig vor-tanzten, bis schließlich alle sich in die Fäuste gerieten über dem Kleinen, der immer noch zu Boden gestreckt lag und liegen blieb, sein formlos geschlagener Körper den andern ein Tanzteppich.

„Diese erste Ballettfigur heißt die Verteidigung des Schwachen!“ rief der Weltimpresario, und er verneigte sich vor seinem Publikum, vor den Völkern, die nicht tanzen wollten, den schlafenden Tugenden und den künftigen Jahrhunderten; denn das waren die Zuschauer.

Nun aber sind Völker, was auch Politiker dazu sagen mögen, unsterblich. Wie die Götter der Walhalla können sie einander in Stücke reißen und zur nächsten Mahlzeit wieder auferstehen, und so kann jedes Volk den Totentanz tanzen, blutend und verwundet, kann auf Beinstampfen weiterhumpeln oder als lebende Masse von Blut und zertretenem Fleisch sich hinschleppen, wenn nur das Haupt unverletzt bleibt. Und dieses Haupt, vom eigenen Volk Regierung genannt — andere Völker sagen kurz Frankreich oder Deutschland oder England — das Haupt jedes Tanzvolkes ist sehr gut behelmt und wird selten auch nur geritzt. Und so kann es des Ballettmeisters Wink gehorchen und den Volkskörper zwingen, frische Glieder hervorzubringen oder doch seine Gliederstummel weiter tanzen zu lassen, immer neue Figuren, gehorsam oder nicht den anerkannten Regeln. Und so konnte auch Tod seinen Tanz fortführen, unbekümmert um den Zustand der Tänzer und den Zustand der Bühne, auf der man keinen Schritt tat, ohne auf Blut zu treten und auf wunde Körper und Trümmer.

Und sie tanzten mit stets erneuter Ra-

serei. Sie tanzten, zuschlagend und fuchtelnd, und jedes Volk rief im Tanz nach Satan; aber sie nannten ihn bei einem andern Namen.

Und Satan, dieser schöpferische Kenner, genoß sein Werk. Er dachte, wie wahr es doch ist, daß große künstlerische Darbietungen, besonders wenn sie sich an die Massenerregung wenden, unweigerlich den Völkern zu Bewußtsein bringen, daß es eine Macht gibt, die über ihre Eintagsexistenz hinausragt. Darum bevorzugte er auch den Völkertanz vor jedem andern Mysterium, wie etwa Erdbeben und Pestilenz, die Tod von Zeit zu Zeit auf die Bühne bringt. Die Musik ist nicht gerade hübsch, zu veraltet und doch übermodern für den philiströsen Geschmack, und die Tanzschritte sind ein wenig einförmig; aber der Gehalt an sittlicher Schönheit ist groß, und das religiöse Gefühl in seinem ganzen echten uranfänglichen Polytheismus erfährt Belebung. Es entspricht ausgezeichnet dem, was die Spanier ein *Autodafé* nennen, ein Drama mit aller Anziehungskraft eines Stierkampfes. Die Häupter der Nationen zeigen dabei manchmal einen harten Gesichtsausdruck, aber ihre Leiber sind gesund und jungfräulich. Sie tragen das Herz an richtiger Stelle und sind und bleiben ihrem überkommenen Haupte unbedingt gehorsam.

Der Tanz nahm seinen Fortgang. Und das Orchester mußte vor der schlüpfrigen, dunstigen Bühne fleißig aufspielen. Wissenschaft und Organisation saßen ein wenig zur Seite. Aber ihr Grammophon und Pianola gingen unbeirrt weiter, wenn die andern Musiker Zeichen von Anspannung zeigten, und Heroismus, ein Lächeln in seinen klaren blinden Augen, fand immer frischen Atem und immer jubelndere Töne.

Ein Teil der Musiker begann schließlich zu ermüden. Verdacht und Schrecken besonders spielten aufs Geratewohl und betäubten die Köpfe der Nationen, und Furcht, die arme Schlampe, schien vom *Delirium tremens* ergriffen. Die Tänzer merkten nichts von all dem; aber sie tanzten weniger eifrig, und es kam vor, daß sie etwa einen Gegner für einen Partner nahmen oder umgekehrt. Der Ballettmeister rutschte verzweifelt an seinem

Pult hin und her. Er ließ seine fleischlosen Gelenke knacken und hieb fürchterlich mit dem Stab um sich. Satan besorgte schon, die Vorstellung werde vorzeitig enden; denn mit Ausnahme der Stimme des Heroismus und der mechanischen Instrumente gerieten die Töne immer schwächer und mit Unterbrechung, und die Völker begannen zu halten und zu stolpern und sogar einander Verbeugungen zu machen, als ginge der Tanz zu Ende.

„Wir haben die Figuren von Hungersnot und Aufruhr noch gar nicht gehabt,“ sagte Satan, und indem er mit seiner Klaue das Gefolge der Sünde heranzinkte, raunte er ihnen zu, zwei von den schläfrigen Tugenden im Zuschauerraum zum Aufspielen heranzuholen.

Schläfrig genug schienen die. Einige, wie Weisheit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit — von Wahrhaftigkeit gar nicht zu sprechen — waren längst in versöhnliche Träume versunken, nachdem sie Augen und Ohren verbunden hatten gegen Gesichter und Geräusche, die sie nicht ertragen, doch auch nicht hindern konnten. Nur zwei schienen nicht zu schlafen. Sie saßen bewegungslos im Bann einer gräßlichen Betörung. Ihre Augen starrten, und sie horchten gespannt mit dem Ausdruck eines Schreckens, so groß, daß sie ihn fast genießen mochten. Man nannte sie Mitleid und Entrüstung. Sie waren von göttlicher Abstammung und Geschwister. Das Mitleid blaß wie Wasser im Mondenschein und ebenso zart murmelnd und lieblich und ebenso gefährlich in seiner Unbewußtheit, Entrüstung hingegen golden und lebhaft flammengleich von schrecklichem Rot, das läutert, aber auch vernichtet.

Zu diesen beiden eilte auf Satans Befehl die Rote der Sünde, und das edle Zwillingspaar, Mitleid und Entrüstung, gehorfolgte dem schrecklichen Gebot. Hand in Hand sprangen sie aus dem Kreis der schlafenden Tugenden und flogen auf rauschenden Fittichen inmitten von Satans Orchester. Furcht und ihre Brut wichen zurück. Idealismus und Abenteuer, nunmehr ganz erschöpft vom atemlosen Blasen, machten eifrig Platz. Heroismus, der lächelnde blinde Riese, empfand Mitleids köstlich wallenden Atem und der Ent-

rüstung stolzen Ton. Er straffte sich, und mit erneuter Macht sang seine göttlich junge Stimme Worte, die niemand unterschied, doch alle Welt verstand. Noch hatte keiner des unsterblichen Paares einen Laut von sich gegeben, und schon fühlten die erschlaffenden Tänzer, die wunden Völker, müde und überdrüssig dieser von Blut verschmutzten Bühne, den belebenden Hauch ihres Flügelschlags. Sie benötigten kein Instrument. Mitleid schluchzte, und sein Schluchzen war wie das Aufstöhnen vieler Harfen, das die Seele in zärtliche Raserei versetzt. Und Entrüstung zischte

und brüllte wie ein brennender Speicher, wenn die Funken krachend in die reifstehende Ernte fliegen und im eigenen Aufbrand die Flammen lodern, riesenhoch.

Tod war überwältigt von Entzücken. Er klopfte mächtig auf sein Pult und sprach: „Liebe, tapfere Nationen, wir kommen jetzt zu der dritten und letzten Tour, der letzten deshalb, weil sie niemals enden kann, sie heißt Vergeltung und Rache!“

Und noch immer tanzten die Völker den Totentanz.

Das Babidunkel und der Zirpelnix.

Ein Märchen von Siegfried Hörnlein, Basel.

Alle Rechte vorbehalten.

Drei Kinderköpflein schauten vom Heuboden durch das Heiterloch in den nassen Nebel hinaus. Die beiden Buben schwanken allerhand lauderwelsche Sprüchlein zum Zeitvertreib um die Wette, und das Anneli lachte dazu in hellen Tonleitern, obschon es eigentlich nichts zu lachen gab. Aber es war den dreien an dem langen Nebeltag endlich einmal ums Lachen zu tun. Da kam noch ein vierter Kopf in die Luke. Der gehörte dem roten Beit. Der Beit war Knecht auf dem Hof und stand im Geruch, ein vorwiziger Bursche zu sein; nur bei der ältlichen Köchin drüben im Herrenhaus stand er in Gunst. Er war im Stall eben fertig und durch das Gegaukel der Kinder angezogen worden.

„Ihr wißt nichts Rechtes,“ sagte er zu den Buben. „Ruft doch einmal dem Babidunkel ab dem Apfelbaum oder dem Zirpelnix aus dem Weiher herauf, dann läuft etwas!“ Die Kinder sahen ihn bei diesen Worten mißtrauisch an, worauf er steif und fest behauptete, der alte Niklaus Mümmelin, der seit Menschengedenken mit Küblerware über den Sattel ins Dorf fahre, habe es ihm gesagt, im Weiher unten sei das Nebelmännlein, der Zirpelnix. „Hört ihr, wie er zirpt?“ sagte er geheimnisvoll und hob einen Finger auf. Dabei schnarrte er aber selber insgeheim mit verhaltenem Mund und fuhr fort: „Jetzt geht er im Nebel spazieren und lacht die Leute aus; hört ihr ihn?“ Und dazu schnarrte er wieder.

Aber die Kinder merkten etwas und fuhren auf ihn los mit überlegenem Spott. Er wehrte sie ab; allein als es nach dem Ansturm wieder ein wenig stille ward, hörten alle vier ein deutliches Zirpen durch den Nebel vom Weiher herauf. Die drei Kleinen starrten dem Knecht ins Gesicht. Er triumphierte und warf seinen roten Krauskopf in den Nacken. „Gelt aber,“ sagte er mit Gnaden, „jetzt glaubt ihr's, ihr Lumpenstücke! Ruft ihm jetzt, wenn ihr könnt!“

Da riefen die Kinder im Chor: „Zirpelnix, komm!“ Aber der Beit winkte ab und sagte, sie müßten ein Verslein rufen, sonst komme er nicht. Sie besannen sich, bis das Anneli lachend sang:

„Birnenschnitz und Apfelschnitz,
Komm, du alter Zirpelnix!“

Mit lärmender Freude sangen es ihm die Buben nach. Der Nix ließ sich aber nicht blicken. Die Buben tischten nun aller Arten Schnitz auf, soviel sie wußten, bis sie sich im Uebermut zu Föhelschnitz und Hoseschnitz verstiegen, und als das Anneli noch überlaut einen Ziebeschnitz in den Salat warf, da schrieten sie und geiferten vor Lachen.

„Das ist alles dummes Zeug!“ sagte der Beit und schüttelte den Kopf, während die Kleinen sich ein wenig vom Lachen erholten. „So bringt ihr ihn nicht herauf!“

„So ruf ihm du!“ forderten sie von ihm. Er aber wollte nicht recht, redete sich aus und sagte, es sei ja besser, wenn er nicht komme.